



DIETER HATTRUP · PADERBORN

CARL FRIEDRICH VON WEIZSÄCKER
1912 – 2007

1. «Auf jeden Menschen, sagt Jean Paul, wird im Augenblick der Geburt ein Pfeil abgeschossen; er fliegt und fliegt und erreicht ihn in der Todesminute. Wie, wenn ich das Schwirren des Pfeiles höre?» Über den Tod und den ganz persönlichen Pfeil hat Carl Friedrich von Weizsäcker 1975 in Salzburg so gesprochen. Am 28. April 2007 hat sein Pfeil ihn erreicht.

Ein Leben lang meinte er das Schwirren des Pfeiles zu vernehmen. Als kleines Kind erwachte er zum Bewußtsein, und es war Krieg. In den Erzählungen der Erwachsenen durchlebte er den Ersten Weltkrieg. Einige Jahre später las er die Bergpredigt und wurde von dem Gefühl erfaßt: Die Welt ist voller Mord, ich muß etwas tun, denn es steht geschrieben: Du sollst nicht töten.

Die Welt als Katastrophe begleitete ihn ein Leben lang, und mehrfach sah er den Tod zur Wirklichkeit werden. Er war der erste Mensch, der von der Spaltung des Atoms erfuhr. Kurz nach Weihnachten 1938 rief Otto Hahn bei ihm an und fragte ihn am Telefon: «Herr von Weizsäcker, können Sie sich ein radioaktives Radium vorstellen, das bei allen chemischen Reaktionen nicht mit Radium, sondern mit Barium geht?» Hahn erklärte, er habe Uran mit Neutronen beschossen. Beide wurden sich einig: «Dann ist der Urankern zerplatzt.» Kurze Zeit später wurde klar, wie mit diesem Uran eine ungeheure Kettenreaktion in Gang gesetzt werden kann. «Das ist der Augenblick in meinem Leben, der den ganzen Rest meines Lebens bestimmen wird.» Von Weizsäcker war 26 Jahre alt. Er machte augenblicklich Besuch bei dem um ein Jahr jüngeren Freund Georg Picht. Die beiden jungen Männer beschlossen Anfang 1939: Krieg darf es künftig nicht mehr geben! Der Krieg als Institution muß abgeschafft werden, wenn die Menschheit überleben will. Im gleichen Jahr begann der Zweite Weltkrieg.

2. Der Krieg brachte die in Deutschland verbliebenen Physiker in Bedrängnis, auch von Weizsäcker. Ein Leben lang dankte er Gott, davor bewahrt worden zu sein, für die braunen Machthaber eine Bombe bauen zu müssen. Leicht hätte es dazu kommen können. Einstein hatte Roosevelt im Sommer 1939 ausdrücklich vor dem Sohn des Staatssekretärs im deutschen Auswärtigen Amt gewarnt und Carl Friedrich von Weizsäcker mit Namen genannt. Die gute Absicht der deutschen Physiker, im

DIETER HATTRUP, Jg. 1948, studierte Mathematik, Physik und katholische Theologie in Münster, Regensburg und Bonn. 1978 Promotion in Mathematik. 1980 Priesterweihe. 1986 Promotion und 1990 Habilitation in katholischer Theologie. Seit 1991 Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät Paderborn.

Uranverein nur für die friedliche Nutzung der Atomenergie zu arbeiten oder gar einen Politikwechsel zu erzwingen, hätte böse ausgehen können. Dann wären sie von Hitler zur Bombe genötigt worden. In einem Spiegel-Interview erklärte Weizsäcker 1991 im Rückblick: «Ich gebe zu, ich war verrückt.»

Nie waren die Deutschen real in der Nähe der Bombe gewesen. Die Amerikaner bauten die Atombombe mit dem tausendfachen Geldbetrag, der den Deutschen zur Verfügung stand. Drei Exemplare schufen sie 1945: Mit der einen Bombe machten sie einen Test in der Wüste von Neu-Mexiko, mit den beiden anderen vernichteten sie zwei Städte in Japan und töteten auf einen Schlag 100.000 Einwohner. Als das im August 1945 geschah, war Weizsäcker in Farm Hall bei Cambridge in England interniert. Wieder hörte er das Schwirren des Todespfeiles. Der Ton war ihm vertraut, die Träume in den Morgenstunden lieferten die Bilder dazu: «Am hellen westlichen Horizont taucht ein winziges Wölkchen auf, der erste Atompilz des beginnenden dritten Weltkriegs.»

3. Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker wurde am 28. Juni 1912 in eine großbürgerliche schwäbische Familie in Kiel geboren, dort war sein Vater als Offizier stationiert. Die Weizsäcker waren zuerst Müller im Hohenlohischen gewesen, dann Pfarrer, Theologen, Beamte. Der Großvater Carl Weizsäcker war Jurist und der letzte königlich-württembergische Ministerpräsident gewesen, er wurde 1916 in den erblichen Adelsstand erhoben. Der Vater war später Gesandter der Weimarer Republik und Staatssekretär unter Ribbentrop. Er rechtfertigte sein Verbleiben im Dienst mit der Furcht vor einem neuen Krieg, den er im Amt besser als im Privatleben würde verhindern können. Der Bruder Richard war in den 80er Jahren Präsident der Bundesrepublik Deutschland.

«Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel verlangt werden.» Das ließ sich Carl Friedrich durch das Evangelium, das er immer intensiv gelesen hat, nicht zweimal sagen. Am 29. Juni 1933, einen Tag nach seinem 21. Geburtstag, wurde er als Physiker zum Dr. phil. promoviert. Eine große Karriere in der Naturforschung schien ihren Anfang zu nehmen.

4. Doch die Laufbahn zeigte sich seltsam gebremst. Äußerlich kamen andere Interessen hinzu, notgedrungen zuerst die Politik, aus Neigung später auch Philosophie, die schon früh den Antrieb zur Physik gegeben hatte. Als ob die Physik eine Geliebte wäre und eine gespaltene Liebe nicht verzeiht, wurde ihm die ganz große Anerkennung nicht zuteil. Von Nobelpreisträgern umgeben, hat er diesen Preis niemals erlangt. Zwar hatte Niels Bohr seinen Namen dem schwedischen Komitee in der Mitte der fünfziger Jahre genannt, doch die Ehrung blieb aus. Vielleicht war das der Tribut für die Vielzahl der Interessen außerhalb der Physik. Ansonsten wurde er mit Ehren überhäuft, so 1961 mit dem Orden Pour le mérite, 1963 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, mit vielen Ehrendoktoraten und 1977 in Tübingen sogar mit einem Ehrentitel in katholischer Theologie – für den Sohn eines protestantischen Bildungshauses ein nettes Aperçu.

Seine anerkannteste physikalische Leistung vollbrachte er in der Astrophysik. Woher bezieht die Sonne ihre Energie? Die Frage konnte von der klassischen Physik nicht beantwortet werden. Unabhängig voneinander gingen 1937/38 von Weizsäcker und Hans Bethe in den USA das Problem an. Sie berechneten mit dem

Kohlenstoffzyklus, in dem Wasserstoff zu Helium verbrannt wird, die wesentliche Energiequelle der Sonne. Der Bethe-Weizsäcker-Zyklus zählt seitdem zum Standardwissen der Physik.

5. Der innere Grund, warum ihm die große Anerkennung versagt blieb, war ein anderer. Der vierzehnjährige Carl Friedrich war 1926 dem elf Jahre älteren genialen Physiker Werner Heisenberg begegnet, und der hatte ihm den Rat gegeben: «Gute Philosophie im 20. Jahrhundert kann nur derjenige machen, der den wichtigsten Schritt unseres Jahrhunderts, die Physik verstanden hat.» Der Schritt ist die Quantentheorie. Es ist die merkwürdigste Theorie, die je Menschengehirnen entsprungen ist, vielleicht die größte positive Tat des 20. Jahrhunderts. Alle anderen Theorien sind schon einmal an eine Grenze der Erfahrung gestoßen, die Quantentheorie noch nie. Dennoch wird sie von den Physikern nicht geschätzt, sie hat sich gegen ihren Konsens durchgesetzt. Weizsäcker liebte diese Theorie von Anfang an. Er scherzte mit seinem Namen und meinte, er habe die Ergebnisse der Quantenphysiker «wie den Weizen in die Säcke» seiner Bücher geschaufelt. Bei aller Achtung, die ihm gezollt wurde, ist er mit seiner Deutung der Quantentheorie auf wenig Beifall gestoßen: «Herr von Weizsäcker, was Sie von Ihren Kollegen in Wirklichkeit wollen, ist doch: Verlasse Weib und Kind und folge mir nach!» Weniger freundliche Leute sprechen vom philosophischen Mißbrauch der Physik.

Bis heute ist die Quantentheorie unverstanden geblieben, und sie wird unverstanden bleiben, solange sie nach dem alten Ideal einer objektiven Wissenschaft betrieben wird. Einstein hat sich die Zähne an ihr ausgebissen und mit dem EPR-Paradoxon die Quantentheorie gegen seinen Willen endgültig auf den Thron gehoben. Wo liegt das Problem?

«Die Naturwissenschaft war der harte Kern der Neuzeit.» Dies geflügelte Wort Weizäckers beschreibt den Siegeszug eines Ideals, zu dem die vollständige Kausalität, also die Determination der Natur gehört hat. Die Quantentheorie entthront diese Objektivität. Umfassender gilt: Nicht alle Wirklichkeit ist Natur, weil nicht alle Wirklichkeit mit den Begriffen der Naturwissenschaft vorhergesagt werden kann. Weizsäcker versucht die Lage mit seiner Ur-Theorie zu meistern. Sie könnte ihm postum einmal als größte Leistung angerechnet werden. Diese versucht die Physik als Theorie empirisch entscheidbarer Alternativen aufzubauen. Damit wird die Objektivität zu einer Erscheinung innerhalb der Wirklichkeit, ohne alle Wirklichkeit zu sein. Über Wirklichkeit kann nur gesprochen werden, wenn auch ein Sprecher da ist. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, doch für viele Naturforscher eine grausame Vorstellung.

6. Der Spott vieler Wissenschaftler gegen die Ur-Theorie ist irrational, er entstammt keinen Sachproblemen, sondern der Sympathie, die Weizsäcker von Anfang an für die Quantentheorie empfunden hat. Die meisten Naturforscher fühlten und fühlen anders. Soweit die Wissenschaft objektiv ist, gibt sie Macht, Macht über die Natur mit Hilfe der Technik. Deshalb hängen die meisten Naturforscher dem Ideal der Objektivität nach und erfinden seltsame Theorien, um den Folgen der Quantentheorie zu entgehen. Weizsäcker nannte das die «verweigerter Trauerarbeit». Bei aller Hochschätzung für die überragenden Leistungen sah er in Albert Einstein den ersten in der langen Reihe der Verweigerer. Einsteins Spruch gegen die Quanten-

theorie: ‹Gott würfelt nicht,› hat sich als gründlich falsch herausgestellt. Aus den Gedankenexperimenten Einsteins sind eine Reihe wirklicher Experimente geworden, deren Ergebnisse bestätigen, daß Bohr und seine Schule, zu der Weizsäcker gehört, eindeutig recht hatten und Einstein unrecht. Viele fügen hinzu: Bedauerlicherweise unrecht. Als Folge der unterlassenen Trauerarbeit gibt es seit achtzig Jahren in der theoretischen Physik keinen Fortschritt mehr. Der bedeutende Physiker Lee Smolin hat daraus den Schluß gezogen und 2006 ein Buch gleichen Namens geschrieben: ‹The Trouble with Physics – Der Ärger mit der Physik.›

Wenn nicht alle Wirklichkeit Natur ist, wenn die Objektivität nicht ohne Grenzen ist, dann können objektivierende Theorien nicht zum Ziel führen. In der Theorie bricht das Ideal auseinander, jedoch auch in der Praxis. Um 1960 konnte von Weizsäcker sagen: ‹Was die Wissenschaft zweideutig macht, ist Mangel an Liebe.› Die klassische Physik sieht nur das Allgemeine. Über das Einzelne, das Individuum, die Person des Menschen, geht sie blinden Auges hinweg. In einer verstandenen Quantentheorie würde dieser Mangel behoben sein. Wie umgekehrt: ‹Ohne Physik bleiben Politik und Ethik bodenlos.›

7. Die politische Arbeit lief neben der physikalischen beständig einher. Einer breiteren Öffentlichkeit hat sich Weizsäcker 1957 als Sprecher der Göttinger Erklärung bekannt gemacht. Die führenden achtzehn Atomwissenschaftler Deutschlands erklärten damals ihre Weigerung, ‹sich an der Herstellung, der Erprobung oder dem Einsatz von Atomwaffen in irgendeiner Weise zu beteiligen.› Die atomare Bewaffnung der Bundeswehr fand nicht statt, doch die Bedrohung durch Kernwaffen blieb.

Von 1957 bis 1969 hatte Weizsäcker einen Lehrstuhl für Philosophie in Hamburg inne und versuchte vor allem, Kant und Platon im Lichte der Physik des 20. Jahrhunderts zu lesen. Er hat diese Jahre immer zu den schönsten seines Lebens gezählt, weil er das Gefühl hatte: Kant und Platon leben nicht aus zweiter Hand, sie wissen, was sie sagen. Über beide schrieb er 1975: ‹Wenn ich ihnen auf den Wiesen des Hades begegnete, würden sie mich eines Gespräches würdigen.› Jetzt gerade, im sonnigen Frühling 2007, sind sie dabei, ihn in ihren Kreis zu ziehen.

Wieder jedoch ließ er sich von den drängenden Problemen der Gegenwart einholen und gründete 1970 eine Platonische Akademie nach eigener Vorstellung, das Starnberger Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt. Es gelang ihm, Jürgen Habermas als Mitdirektor zu gewinnen. Das Institut bestand bis 1980. Etwas später war er beteiligt an dem Aufruf zu einer ‹Weltversammlung der Kirchen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.› Das Problem war dasselbe wie in Starnberg, nur die Adressaten waren jetzt andere, statt der Intellektuellen waren es die Christen. Über allen politischen Versuchen Weizsäckers liegt, trotz vielen Beifalls und vieler Ehrungen, die fahle Sonne der Vergeblichkeit. Oder sollte es nur vorläufig vergeblich gewesen sein?

Vor dem Annus mirabilis 1989 hat er oft wiederholt. ‹Das sowjetische Reich wird nicht mit einem Seufzer zugrunde gehen.› Es ist mit einem Seufzer zu Ende gegangen, und der große Atomschlag im Kalten Krieg zwischen Ost und West ist ausgeblieben. War Weizsäcker ein falscher Prophet? Vielleicht ist der Preis für wirkliches Handeln nicht der kurzfristige, sondern der langfristige Erfolg, dessen Verdienst von den Zeitgenossen nicht gewürdigt werden kann.

8. Der Glanz seiner Vortragskunst war spektakulär. Er sprach frei, gut gegliedert, wohl artikuliert, mit Anekdoten gewürzt und auf Anhieb verständlich vor einem andächtig lauschenden Publikum. Seine Gegenwart bescherte Wohlgefühl. Doch weder in der Physik noch in der Philosophie, weder in der Politik noch in der Religion hat er die Wirkung erreicht, die seiner Gegenwart durch Wort und Buch entsprach. Mir kommt immer die Geschichte mit dem Viertelfürsten Herodes in den Sinn, wenn ich an diese präsenste Nichtpräsenz denke. Herodes war unruhig und ratlos, als er mit Johannes dem Täufer sprach, dennoch hörte er ihm gerne zu. Solch einem Herodes glich das Publikum, zu dem von Weizsäcker wie ein Prophet gesprochen hat. Es strömte herbei, es lauschte ihm, es ließ sich unterhalten, ja ermahnen und beschwören zur Umkehr, doch es bewegte sich kaum.

«Seligkeit ist nicht jenseits des Todes; dort ist Arbeit. Seligkeit ist auf dem Grunde der Wirklichkeit, die auch den Tod geschaffen hat.» Damit schloß der Vortrag in Salzburg 1975. Damit läßt sich in der Tat das Leben mitten im Leben abschließen und zur Arbeit übergehen. Weizsäcker hat gearbeitet wie kaum einer sonst. Nach seinen eigenen Worten arbeitet er jenseits des Todes weiter für uns. Wir wollen ihm dankbar sein und den Herrn der Wirklichkeit um die Vollendung der Seligkeit für Carl Friedrich von Weizsäcker bitten, die er als Ermöglichung seiner Arbeit schon auf Erden verspürt hat.

in eigener sache

Drei Neuigkeiten sind den Lesern der *Communio* bekanntzugeben:

1. Die deutsche Ausgabe der Internationalen Katholischen Zeitschrift *Communio* wird ab Heft 4/2007 im Schwabenverlag, Ostfildern, erscheinen. Herausgeberschaft und Redaktion danken dem Johannes Verlag Einsiedeln für die langjährige gute Zusammenarbeit. Kontinuität und Qualität der Zeitschrift werden durch den Verlagswechsel nicht beeinträchtigt.

2. Das Gremium der Herausgeberschaft wird durch Herrn Prof. Dr. Thomas Söding, Wuppertal, erweitert, der den *Communio*-Lesern durch seine Beiträge seit langem be-

kannt ist. Herr Söding ist Mitglied der Internationalen Theologen-Kommission und gehört zu den führenden deutschsprachigen Exegeten der Gegenwart. Er gibt u.a. die renommierte Reihe *Quaestiones disputatae* mit heraus.

3. Schließlich ist ein personeller Wechsel in der Schriftleitung anzuzeigen. Herr Anton Schmid, der die Zeitschrift von 2000–2006 redaktionell geleitet hat, ist bereits zu Beginn des Jahres von seinem Amt zurückgetreten. Er wird der *Communio* als Mitglied des Redaktionsbeirats verbunden bleiben. Sein Nachfolger in der Schriftleitung ist Herr PD Dr. Jan-Heiner Tück, Freiburg, der seit 2002 Mitglied der Redaktion ist.